

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organe der Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan
u. a. St.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 30. No. 17.

Milwaukee, Wis., den 1. September 1895.

Lauf. No. 753.

Inhalt: Gnadenzüge des Herrn. — Die Niederlassung im Urwald Wisconsin. — Was von Seiten amerikanischer Frauen zum Wohl der Indianer geschieht. — Die Abendmahlslehren. — Kürzere Nachrichten. — Missionsfeste. — Schulweihe. — Jubiläum und Schulweihe. — Kirchweihjubiläum. — Kirch-, Thurn- und Glockenweihe. — Kirchweihe, Quittung und Bitte. — Glockenweihe. — Einführung. — Ordination und Einführung. — Konferenz-Anzeige. — Anzeige. — Adressen für den Gemeindeblatt-Kalender 1896. — Ev.-Luth. theologisches Seminar in Milwaukee. — Schulsache. — Veränderte Adresse. — Quittungen.

Am 10. Sonntage nach Tr.

Gnadenzüge des Herrn.

Luc. 13, 31—35.

Am demselben Tage kamen etliche Pharisäer und sprachen zu ihm: „Heb dich hinaus und gehe von hinnen; denn Herodes will dich tödten.“ Und er sprach zu ihnen: „Geht hin und saget demselbigen Fuchs: Siehe, ich treibe Teufel aus und mache gesund heute und morgen, und am dritten Tage werde ich ein Ende nehmen. Doch muß ich heute und morgen und am Tage darnach wandeln; denn es thut's nicht, daß ein Prophet umkomme außer Jerusalem. Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt werden, wie oft habe ich wollen deine Kinder versammeln, wie eine Henne ihr Nest unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! Sehet, euer Haus soll euch wüste gelassen werden. Denn ich sage euch: Ihr werdet mich nicht sehen, bis daß es komme, daß ihr sagen werdet: Gelobet ist, der da kommt in dem Namen des Herrn.“

Seuch mich dir nach, so laufen wir. So spricht die Braut im Hohenliede. Ja, sind wir bereits im Gnadenbunde in Christo, so wird es doch mit der Nachfolge nichts, wenn er selbst uns nicht nach sich zieht. Und noch viel weniger können wir zu ihm, wenn er nicht uns zu sich zieht. Und das will er ja herzlich gern thun. Nach des Vaters Willen soll er der Herzog sein, der Heerführer, Anführer, der die Sünder führe und ziehe zum Leben (Matth. 2, 6). Und schon in der Weissagung spricht der Herr von diesem Willen auch: Deinen Willen, mein Gott, thue ich gern (Ps. 40, 9). Und als er ins Fleisch gekommen und vor seinen letzten Leiden steht, spricht er: Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehen. Er thut es ja auch wahrhaftig in seinem ganzen Evangelium. Was sind denn die Worte von seiner ganzen Sünderliebe anderes als

Gnadenzüge des Herrn.

Die Gnadenzüge durch sein Liebesopfer stellt uns unser Evangelium zuerst dar. Siehe die Leute an, zu denen der Herr spricht. Pharisäer sind es (v. 31). Sie kommen zum Herrn und sagen ihm an, daß Herodes ihn tödten wolle. Sie rathen ihm, er möchte darum von Jerusalem weichen und sein Leben in Sicherheit bringen. Da scheinen ja diese Pharisäer ganz wohlmeinende und redliche Leute zu sein. Aber das ist eben nur Schein. Und das ist auch zu begreifen, daß ihr Wohlmeinen mit Christo nur Schein ist. Denn dicht zuvor, am selben Tage, hat ihnen Christo sehr harte Wahrheiten gesagt, wie Vers 24—30 zu lesen steht. So etwas wollen sie nicht hören. Sie wollen überhaupt Christum nicht hören. Sie wollen auch nicht, daß ein anderer ihn in Jerusalem, der Hauptburg der Pharisäer und Schriftgelehrten, hört. Sie wollen den Herrn darum aus der Stadt hinweg haben. Sie hassen ihn, weil sie seine Lehre bis in den Tod hassen. Sie würden auch gar nicht zurückschrecken, ihm ans Leben zu gehen. Aber für jetzt versuchen sie es mit List. Es ist Arglist nur, daß sie einen so wohlmeinend scheinenden Rath geben. Und der Herr giebt das selbst ihnen zu verstehen, daß er sie als die alten Heuchler wohl erkennt. Er antwortet ihnen: „Geht hin und saget diesem Fuchs“ u. s. w. Denn Füchse, arglistige Creaturen voll Bosheit und Mordsucht seid ihr selbst auch. Ja, sie sind einerlei boshafte Art, die Pharisäer wie auch Herodes, und dieselben geschworenen Feinde Jesu und seines Evangelii. Und, wo wäre ein Mensch, der von Natur eine andere Art hätte, als diese Pharisäer, zu denen hier der Herr redet, und der Herodes, von welchem er zu ihnen spricht.

Aber Christus spricht zu diesen Leuten nicht nur von dem arglistigen Herodes und seinen Plänen, und deckt nicht nur zugleich ihnen selbst ihre Arglist und Anschläge als ihm gar wohl bekannt auf, sondern er redet von dem Rath Gottes, der in der Schrift Alten Testaments verkündet ist und von dem er zu anderer Zeit sagt: Es muß alles erfüllt werden, was geschrieben steht, bis zu dem: „Sie werden des Menschen Sohn tödten.“ Von diesem Rath Gottes hörst du, lieber Christ, den Herrn deutlich reden in den Worten: „Siehe, ich treibe Teufel aus und mache gesund heute und morgen und am dritten Tage werde ich ein Ende nehmen.“ Das sind die Wunder-

werke, die er nach der Schrift thun soll als der Wunderbare (Jes. 9, 6.) und womit der Vater ihn beweisen will als seinen Sohn (Joh. 5, 31). Und wie es des Vaters Rath ist, daß er solcher Wunderbar soll sein, also auch ist es des Vaters Rath, daß er zur Zeit und Stunde, die Gott gesetzt hat, sterbe. Darum redet auch der liebe Herr von eben demselben Rath im Vers 33 mit diesen Worten: Doch muß ich heute und morgen und am Tage darnach wandeln; denn es thut's nicht, daß ein Prophet umkomme außer Jerusalem. Also: Ich muß wirken, auch zu Jerusalem, so lange Gott will, ich muß auch zu Jerusalem sterben. Das muß sein, denn meines Vaters Rath muß ausgeführt werden, ich muß thun die Werke, die er mir gegeben und gezeigt, daß ich sie thun soll; ich muß leiden die Strafen, die er mir auflegt an der Sünder statt, denn seine Weissagung muß als Wahrheit erfüllt werden, und seine Liebe, in der er den Rath für all mein Thun und Leiden der Welt zum Heil gesagt hat, muß siegen und sich rühmen wider die Gerechtigkeit. Ich muß erfüllen alles, was der Vater in Liebe der verlorenen Welt zu gut beschlossen, denn des Vaters Liebe ist meine. Hat er die Welt geliebt, daß er den Sohn gab, so thue ich gleich also, und gebe der Welt zu gut mich dar als Opfer, als das Opferlamm, als das Lamm, das der Welt Sünde trägt, und solches in der allerherzlichsten Liebe. Und wie zum Vorbild zu Jerusalem, da alle in der Opferaltar ist, die Opfer, die auf mich deuten, gebracht sind, muß ich auch zu Jerusalem geopfert werden. Ja, von seinem Liebesopfer am Kreuz redet deutlich der liebe Heiland zu den Leuten. Und die Worte: „Es thut's nicht, daß ein Prophet umkomme außer Jerusalem,“ sind ihnen auch verständlich genug, daß er auf sich weist, als den Propheten, der da kommen soll, auf den Messias oder Christ, der die Erlösung schaffen soll, auf den Knecht Gottes, der die Strafe tragen soll, damit Israel und alle Welt Friede habe. Warum redet er also zu den Pharisäern hier? Warum sagt er nicht einfach: Ich gehe nicht; ich fürchte Herodes nicht! Warum redet er so, daß sie erinnert werden an das einst gehörte Wort: Dies ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt? Warum redet er zu ihnen also von seinem Liebesopfer? Ja, warum anders, als sie zu sich zu ziehen. Ein Gnadenzug ist es. Einer der Gnadenzüge, deren Zahl gleich

nachher der Herr mit seinem „Wie oft“ im v. 34 als groß und reichlich preist und rühmt. O hätten sie diesen Gnadenzug durch sein Liebesopfer für sie doch gemerkt! Aber er war allermeist vergeblich als alle anderen, wie es der liebe Heiland hier mit seinem „Wie oft“ tief betrübt beklagt, ja mit reichlichen Thränen beweint hat (Luc. 19, 41).

Aber dir, lieber Leser, hat der liebe Heiland ja so überreichlich und sonnenhell von seinem großen Opfer in allen Evangelien und Episteln geredet und seine Liebe, in der er es bringt für dich, der du in Pharisäern und Herodes dein Bild als ganz Verderbter und ganz Verlorener hast. Zieh dich diese Liebe mit ihrem Opfer denn nicht zu ihm? O! So oft du davon hörst, muß es ja ein mächtiger, kräftiger Gnadenzug zu ihm hin sein. Ja, diese Worte müssen sein wie gewaltige Seile und Stricke, die dich ziehen, hinwegreißen von allem Ort, daß du nicht kannst anders sein und bei einem andern, sondern alles in dir hinstrebt allein zu ihm, der dich geliebet bis in den martervollsten Tod. Siehe, nichts anderes will er ja! Dieselbige Liebe, die das Opfer für dich brachte, ja bringen mußte, weil sie dich nicht verloren sehen konnte, eben derselben Liebe Wille ist es, daß du zu ihm gezogen werdest.

O, ein neuer, mächtiger Gnadenzug zu ihm, dem Herrn, ist dieser Liebeswille. Immer ist es dieselbe Liebe; aber diese Liebe ist wie ein unbeschreiblich kostbarer Edelstein, der viel herrliche Strahlen von sich wirft. So ist dieser Liebe Strahl das Liebesopfer, und wieder ein anderer Strahl der Liebeswille. Und ist dies ein Strahl so lieblich, selig in Auge und Herz eines Sünders hineinleuchtend, daß er sagen soll und kann: „O, lieber Herr Jesu, du bist der Schönste unter den Menschenkindern (Ps. 45, 3.). Setze mich wie ein Siegel auf dein Herz (Hohel. 8, 6.). Du hast mir mein Herz genommen.“ Was sein Liebeswille sei, spricht der Herr aus in den Worten: „Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten, und steinigest, die zu dir gesandt werden, wie oft habe ich wollen deine Kinder versammeln, wie eine Henne ihr Nest unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt! Sehet, euer Haus soll euch wüste gelassen werden.“ Ja, solch einen Willen kann nur die unendliche Liebe haben, die Gott ist und die in Christo erschienen und durch sein Evangelium offenbart ist. Es könnte davon ohne das Evangelium noch nicht ein ahnender Gedanke in eines Menschen Herz gekommen sein. Siehe doch an, auf welche Leute sich dieser Liebeswille richtet und was er an denselben ausrichten will. Schrecklich lautet wieder die Beschreibung der Leute: Sie haben erstlich die Propheten getödtet, die zu ihnen vom Herrn gesandt wurden, und sodann nicht gewollt, da der Herr wollte. Warum sind sie mit beidem als so greuliche Leute beschreiben? Waren etwa die Propheten nur scharfe Strafprediger und Ankündiger schwerer Gerichte? O wenn sie es waren, war es ja auch nur gerichtet auf die göttliche Traurigkeit und auf die Reue zur Seligkeit, die niemand gereuet (2. Cor. 7, 10.). Aber vor allen Dingen sollten die Propheten liebliche Boten sein, die da Frieden verkündigen (Esaiä 52, 7.). Und solche Friedensboten des Herrn haben sie getödtet. Und was war des Herrn Wille, das sie nicht gewollt? War sein Wille etwa zu verderben, zu strafen, zu richten? Nein. Sein Wille war, sie in Wahrheit zu dem zu machen, was der Name, den er ihnen hier giebt, bedeutet: Kinder Jerusalems, d. h. Kinder des Friedens, denn Jerusalem heißt: Gründung des Friedens. Das wollten sie nicht. Solche greulichen Leute waren sie je und je. Und doch ward er nicht müde. Immer sandte er wieder Propheten und

ließ sagen von ihm, dem Friedefürsten: Seine Herrschaft soll groß werden und des Friedens kein Ende (Jes. 9, 7.). Ihr sollt Samen des Friedens sein (Sach. 8, 12.). Und als er selbst kam und fand wohl dieselben Kinder Jerusalems, Leute so arger Art, so rief er doch: Kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Wie oft ließ er sie merken, was sein Wille sei: sie sammeln unter die Flügel seiner Gnade, sie sammeln, daß er sie decke mit seiner Gerechtigkeit, damit sie Frieden haben, sie sammeln, damit er sie decke und schütze vor dem Zorn und dem Gericht: Euer Haus soll euch wüste gelassen werden. Und läßt er sie es doch merken zur Zeit, da er spricht. Redet er doch von seinem Liebeswillen gewiß zu keinem anderen Zweck, als daß derselbe ein Gnadenzug werde, so stark, so mächtig, daß er doch noch ihr Nichtwollen überwinde und sie zu ihm ziehe. Zeigt es doch das Bild, das er braucht. Denn das ist der Henne Art, die Brut so lange unter die Flügel zu sammeln, als sie es nöthig hat, ja lange noch darüber hinaus.

So sollten wohl jetzt die Kinder Jerusalems, die es wahrlich nöthig hatten nach ihrer gottlosen Art, daß sie gesammelt würden unter Flügel des Friedens mit Gott und des Schutzes vor dem ewigen Zorn Gottes, vermerket haben, daß noch der Liebeswille des Herrn zu ihrer Rettung bereit sei. Und wie ein mächtig Feuer hätte er wohl wegschmelzen sollen die Feindschaft und das Widerstreben ihres Willens, daß sie nicht mehr ferne bleiben konnten, sondern zu ihm gezogen wurden und die Ruhe ihrer Seelen, den Frieden des ewigen Jerusalems, bei ihm fanden. Wie sollte ein Gnadenzug so mächtiger Art nicht zu ihm ziehen? Ja, und doch, wie damals so heute. Bei vielen war dieser Gnadenzug des Liebeswillens vergeblich. Und so sind heute deren genug, die die Boten des Friedefürsten wenigstens mit Spott von sich weisen und nicht wollen, wenn der Herr nach seinem Liebeswillen sie unter seine Gnadenflügel sammeln will. Und sind nicht unter unseren Kirchenleuten wohl genug, die mit Scham erkennen müßten, daß auch sie die Klage Christi trifft: Wie oft habe ich dich sammeln wollen unter die Flügel meiner Gnade, und bisher hast du nicht gewollt. Oder wären etwa nicht solche genug da, die noch zur Zeit Christi Joch nicht auf sich genommen, das heißt: noch immer nicht im wahrhaften Glauben die Gerechtigkeit Christi zu Frieden mit Gott und Deckung vor seinem Zorn ergriffen haben. Lieber, laß dich warnen! Noch merkst du wohl zur Zeit an deiner Seele den Gnadenzug des Liebeswillens Christi. Aber du lässest dich nicht ziehen. Willst du etwa warten, bis die Gewohnheit, dem wohlgemeinten Gnadenzuge immer und immer zu widerstreben, dich gänzlich verhärtet hat? Willst du es dahin kommen lassen, daß du mit sehenden Augen den Herrn nicht siehst, wenn er dir vor die Augen gemalt wird? Willst du fortfahren, in deinem Herzen herrschen zu lassen den Ekel, Abscheu und Widerwillen gegen das süßeste, das es giebt, gegen den Gnadenzug des Liebeswillens Jesu? Soll es wirklich dahin mit dir kommen, daß der Herr in diesem Liebeswillen nicht thun kann, was er so sehr erschuhet, wohin er mit aller seiner Kraft an dir zieht, daß nämlich der Augenblick kommt, da du ihn siehst, erkennst, glaubst als deine Gerechtigkeit, deinen Frieden, deine ewige Erlösung, dein ewiges Heil; der Augenblick, da du auch gläubig ausruft: Gelobet ist, der da kommt in dem Namen des Herrn!

So viele wir aber die seligen Gnadenzüge des Herrn in allen seinen trostvollen Worten von seinem

Liebesopfer und seinem Liebeswillen erfahren haben, wir bitten nur dies eine immer und immer wieder: Zieh uns zu dir! Denn wie oft thut es noth? Ach, immer, zu jeder Stunde. Ruh doch die Sünde immer vor der Thür, dadurch der Satan uns von unserem Friedensfürsten hinwegziehen trachtet. So muß er uns beständig zu sich ziehen. Sonst sind wir dem Verderben Preis gegeben. Wenn er uns nicht zu sich zieht, beständig deckt, so muß verstummen unser Siegeslied und Triumphgesang:

Nichts, nichts kann mich verdammten,
Nichts nimmst mir mein Herz;
Die Hölle und ihre Flammen
Die sind mir nur ein Scherz;
Kein Urtheil mich erschreckt,
Kein Unheil mich betrübt,
Weil mich mit Flügelu decket,
Mein Heiland, der mich liebt.

5.

Die Niederlassung im Urwald Wisconsin's.

Nach einer Auswanderer-Geschichte
bearbeitet von N.

(Fortsetzung.)

„Da du, wie du mir schon früher sagtest, selbst in einem solchen Holzfallerlager gearbeitet hast, so kannst du mir auch wohl schildern, wie nun die eigentliche Arbeit vor sich geht. Ich interessire mich dafür. Ich habe schon gehört, daß diese Holzfällerei in den Fichtenwäldern des nördlichen Amerika einzig in ihrer Art sei,“ sagte Herr Hazel.

„Ich habe allerdings Jahrelang da gearbeitet und kenne die Verhältnisse und den Gang der Arbeiten wohl,“ erwiderte Hermann. „Die Sache gestaltet sich ungefähr so: Zwei Mann machen sich, während die anderen mit Fällen der Bäume u. s. w. beschäftigt sind, daran, am Wege einen etwa 20 Fuß breiten, möglichst tief in die Waldung hineinreichenden Raum von Unterholz, faulen Stämmen u. s. w. zu reinigen und einigermaßen zu ebenen. Dann fällen sie zwei recht schlank 1 bis 1½ Fuß dicke Bäume, bringen diese mit Hilfe des Gespannes der Länge nach in die Mitte der gemachten Weg-Richtung, so daß diese Stämme etwa einen Schritt von einander entfernt liegen. Auf dieser Bahn sollen die gefällten logs bis scharf an den eigentlichen größeren oder Hauptweg gerollt werden, weshalb obige Schleif- oder Kollbahn, „skidway“ genannt, wenn möglich, etwas schief angelegt wird; dieser Lagerplatz wird „stayway“ genannt. In der Zwischenzeit haben Andere einen der in der Nähe stehenden Fichtenbäume von oben und unten in bestimmter Höhe mit scharfen schweren Äxten so tief einzuhauen, daß derselbe nach der Seite der Kollbahn fallen muß, wenn ihn andere Arbeiter von der entgegengesetzten Seite aus mit einer 7—8 Fuß langen Blattfäße durchsägen, welche so gehandhabt wird, daß jeder der beiden zur Seite stehend sie einer nach dem andern an sich zieht. Dies dauert, je nach der Stärke des Baumes, einen größeren oder kleineren Theil einer Stunde; bei starkem Wind, da der Baum die Säge oft einklemmt, dauert es manchmal länger, da die Arbeit erschwert wird. Schließlich fällt der Baum mit gewaltigem Getöse, und alles im Wege stehende mit sich reißend, zu Boden. Nun fallen Alle über ihn her. Die Swappers machen sich daran, alle Aeste und Zweige abzuhacken, so daß der Rumpf des Baumes ganz kahl und frei daliegt; andere messen und sägen vom Stammende Stücke von 10 bis 16 Fuß Länge ab, und zwar soweit in die Spitze hinein, als es deren Stärke noch lohnend erscheinen läßt. Ein solcher Fichtenbaum liefert oft 7 bis 8 logs von je 16 Fuß Länge. Wenn das geschehen ist, wird dieselbe Arbeit an einem andern Baume vorgenommen, während der Fuhrmann die Deichsel mittelst einer langen

Zugkette nebst Zange an einen „Log“ befestigt und diesen zu dem vorher hergerichteten Lagerplatz an der Schleifbahn schleift, was, wenn kein Schnee vorhanden oder sehr tiefer Schnee da ist, oft eine sehr schwere Arbeit ist. Von dort rollt er die Logs auf den Unterlagern der Schleifbahn dem Wege zu, bis der größere Lagerplatz dort voll ist; der Swamper muß hierbei behülflich sein und Bahn zu den einzelnen logs machen, welche oft in tiefem Busch und in Löchern liegen, so daß er vollauf zu thun hat, alles aus der Bahn zu räumen, damit die Stämme zu den Unterlagern oder der Rollbahn geschleppt werden können. Während auf die Weise an vielen Stellen des Waldes, je nach der Anzahl der „Gangs“, das Fichtenholz geschlagen wird, ist ein Mann mit Abmessen beschäftigt, ein sogenannter Messer, und zwar besteht seine Thätigkeit darin, daß er mit einem eigens dazu eingerichteten Maßstab die logs am schmalen Ende mißt und das Maß anschreibt. So weiß er an jedem Abend genau, wie viel Stück und laufende Fuß am Tage fertiggestellt worden sind. Sind solche in genügender Menge da und ist gute Schlittenbahn auf den Wegen, so kommen die großen schweren Schlitten herbei und drei bis vier Mann rollen und laden so viel logs hinauf, daß zwei oder mehr, oft sechs Pferde den Schlitten, zu dem oft vier bis fünf Meilen entfernten, oft aber auch näheren oder weiter entfernten, größeren Lagerplatz an einem Fluß, See oder einer Eisenbahnstation ziehen können, was bei guten Wegen ganz gewaltige Lasten sein dürfen. Ist bis zum Frühjahr die festgesetzte Zahl von logs erreicht, so bricht das „Camp“ auf; manchmal bleiben einige Leute über Sommer dort, welche die Aufgabe haben, die ausgehauenen Flächen vollends zu säubern, wobei nur noch die zwischen durch gewachsenen Laubhölzer und die dünneren Fichten stehen bleiben. Die Ueberreste an Stumpen, Zweigen und sonstigem Abfall sind oft so groß, daß eine ganze Stadt ihren Bedarf an Brennholz decken könnte. Aber leider wird, während in den größeren Städten die Leute mit schwerem Geld Brennholz kaufen müssen, und die Armen dort oft kaum genug Material zum Kochen und Heizen anschaffen können und oft frieren müssen, all dieser Reichtum an Abfallholz dem Verderben preisgegeben. Wegen der Kosten der Verarbeitung für Transport und des Transportes selbst, die sich auf eine unrentable Höhe belaufen würden, werden alle die Ueberreste und Abfälle, sobald sie einigermaßen trocken geworden, verbrannt. Manche aber lassen die ganze Masse auch einfach liegen und nach und nach verfaulen. Wenn zum Feuer gegriffen wird, so verzehrt das Flammenmeer Alles bis auf die gewaltigen Stumpen der trockenen und grünen Bäume auf der mit Gräben umgrenzten Fläche, damit das Feuer nicht weiter um sich greife. Alle Ueberreste von Bäumen sind dann angebrannt und verleihen dem Platze ein schwarzes, ödes, überaus trauriges Aussehen. Die Abladeplätze, an welchen oft gewaltige Mengen von „Logs“ aufgestapelt sind, liegen meistens an Buchten oder Seen, von denen aus ein Fluß in die Nähe einer der betreffenden Gesellschaft gehörenden Sägemühle führt. In diese Buchten oder Seen werden die Stämme gerollt. Wenn das Eis im Frühjahr aufthaut, schwimmen sie lose im Wasser umher. Später, wenn Hochwasser eintritt, werden sie in einer Art von Flößen im Fluß weiter in die Sägemühlen oder auch nach sogenannten „Booms“, Anhäufungs- und Sammelplätzen gefloßt. In den sogenannten „Booms“ werden von Boom-Gesellschaften die angehäuften logs nach den von dem „Messer“ im Walde eingeschlagenen Marken der Eigenthümer sortirt und werden dann den Eigenthümern zur Sägemühle als Flöße entweder durch Dampfboot- oder durch Menschenkraft, meist durch erstere, hufirt. Zuweilen werden die Stämme direkt

zu einer in der Nähe der Waldung befindlichen Sägemühle gebracht oder, wie ich schon sagte, zur nächsten Eisenbahnstation auf Schlitten gefahren.“ „Ist denn das Ausladen der gewaltigen schweren Stämme auf die Schlitten nicht eine sehr gefährliche Sache?“ frug Herr Havel. „Gewiß ist es das,“ erwiderte Herrmann, und doch geschieht im Verhältniß wenig Unglück. Die Stämme werden auf zwei Schleifstämme oder Stangen, die gegen den Schlitten gelehnt sind, von den Leuten mit Haken, Stangen, Winden und Ketten hinaufgerollt, und mittelst Ketten und Stangen in der Lage gehalten. Schwieriger und gefährlicher ist das Ausladen auf die flachen Eisenbahnwagen wegen der größeren Höhe der Lektoren, und der größeren Ladung von Stämmen auf einem Eisenbahnwagen. Und bei dieser Arbeit geschieht viel Unglück. Sobald ein Schlitten mit seiner Ladung an der Bahnstation ankommt, werden die Stämme von dem Schlitten auf eine Rutsch- oder Schleifbahn geschoben, die auf die Flachwagen hinaufführt. Die Stämme werden nun von sogenannten „Ausladern“ auf die Bahnwagen hinaufgerollt in folgender Weise. Eine Kette wird um den Stamm geschlungen, welche über den Flachwagen hinweg auf die andere Seite reicht, wo ein Gespann Pferde steht, welches an der Kette gespannt wird, und dieselbe vorwärts über die „Flat-car“ hinweg zieht. Diese Pferde sind so gut eingeeübt, daß sie ganz und gar von dem obersten Auslader durch eine gewisse Art und Weise zu pfeifen, also durch bestimmte Pfeifsignale gelenkt werden. Die Auslader müssen Urtheils-Kraft, Geschicklichkeit und Körperstärke zumal besitzen. Einer derselben steht mit einem Greif- und Dreh-Haken, einem sogenannten cant-hook, in den Händen, den er an einem Ende des Logs einsetzt, auf der einen Seite hinter dem Lektoren; ein zweiter Auslader in derselben Weise auf der anderen Seite, während der Stamm langsam die Rutschbahn hinaufgleitet, hinaufgezogen an der Kette von den auf andern Seite des Bahnwagens vorwärtsschreitenden Pferden. Es ist selbstverständlich, daß das leichtere Ende des Stammes sich schneller bewegt, als das schwerere. Der Mann am schwereren Ende muß deshalb stets auf der Hut und bemüht sein, daß dies schwerere Ende in der gleichmäßigen horizontalen Lage und Schwebelage bleibt, wie das andere, dünnere und leichtere Ende. Das erfordert ein schnelles Auge, ein schnelles richtiges Urtheil, eine große Schnelligkeit der Bewegung und Einsetzen der vollen Körperkraft zum Heben. Rutscht in Folge der Verschiebung der Schwerkraft die Kette, oder bricht sie, was gewöhnlich zugleich erfolgt, so rollt, richtiger stürzt der gewaltige Stamm zurück, und das ist dann gewöhnlich der Tod der dahinter und darunter stehenden Auslader. Der oberste Auslader, d. h. der, welcher sich oben auf dem Bahnwagen befindet, top-loader genannt, muß das ganze Ausladen dirigiren und ist auch verantwortlich für die rechte Befestigung der Ketten an den logs; ebenso für das Festhalten der Ladung auf den Wagen, welches ebenfalls durch Kettenverbindung geschieht.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt.)

Was von Seiten amerikanischer Frauen zum Wohl der Indianer geschieht.

(Fortsetzung.)

Unter den Apaches in Nebraska bewährt sich als eine besonders werthvolle Hilfe Dr. Susan La Flescha, eine Indianerin dieses Namens, welche durch Hilfe des Vereins zum Arzt ausgebildet wurde und an der von der Regierung gegründeten Indianerschule angestellt ist, aber auch außerhalb derselben mit großer Hingebung an ihrem Werk arbeitet. Dieselbe schreibt in ihrem Jahresbericht:

„Im Dezember 1891 erschien die vielgefürchtete Grippe und trat ziemlich bedenklich auf. Im De-

zember hatte ich 140 Fälle. In der ersten Hälfte des Januar drängte sich die Arbeit ebenso; ich konnte mehrere Wochen nicht einmal zur Kirche gehen.

Besonders lieb wurde mir unter den an der Grippe erkrankten eine schwindsüchtige junge Frau. Ihr Mann kam und rief mich; sie wohnten sechs Meilen von hier. Am nächsten Morgen, so früh als möglich, ging ich hin, trat ein und werde den Anblick nicht leicht vergessen. In einer Ecke auf dem Fußboden war die junge Frau in halbliegender Stellung, gestützt von den Armen ihrer alten Mutter. Jeder ihrer Athemzüge schien Todesqual, und die einzige Notiz, die sie von mir nahm, war ein schwacher Händedruck; sie war zu schwach, auch nur zu flüstern. Ich blieb zwei Stunden da, länger konnte ich nicht, da mehrere Meilen entfernte Patienten noch auf mich warteten. Es gelang mir, ihr etwas Erleichterung zu verschaffen, sie begann zu sprechen: „Ich bin so müde, wäre es doch vorüber!“ Um 5 Uhr kam ich zurück zur Schule, bediente schnell einige, die auf mich warteten und nahm dann, begleitet von meiner Schwester und zwei Freundinnen der jungen Frau, wieder einen Schlitten. Wir nahmen Milch, Eier u. s. w. mit und bereiteten ihr Speise, die erste, die sie seit fünf Tagen zu sich nahm. Die Heilmittel hatten sie etwas gekräftigt, sie konnte mit uns sprechen und lebte noch zwei Wochen. Ich ging oft zwei Mal des Tages hin und blieb die ganze Nacht, wenn ich dachte, es sei nöthig. Freunde wurden von ihrer Lage unterrichtet und was geschehen konnte, für sie gethan. Sie war bereit zu sterben. Ihr junger Mann pflegte sie mit der größten Hingebung bei Tag und Nacht; noch ehe sie sprach, schien er zu wissen, was sie wollte. In den letzten drei Tagen ihrer Krankheit konnte ich nicht bei ihr sein, da mein Schwager und meine Mutter todtkrank wurden. Als ich wieder nach ihr sehen konnte, war sie todt. Sie hatte bis zum letzten Augenblicke auf mich gewartet, sagte der Mann. Es ist mir ein Trost zu wissen, daß sie zu dem ging, dem sie vertraute. Im Januar hatte ich über 120 Fälle. Die 25 Dollars von Morristown wurden alle zu Nahrungsmitteln und Arzneien für die Kranken verwendet. Delikatessen sind hier nicht zu haben, aber das, was die Kranken am meisten begehren und ihnen am meisten zuträglich ist, nämlich frisches Rindfleisch. Das Geld war mir eine große Wohlthat, ich mußte aber mein eigenes noch zu Hilfe nehmen. Den Frauen in Morristown meinen herzlichsten Dank. In der letzten Januarwoche rief mich, wie schon erwähnt, Krankheit zu meiner eigenen Familie, 20 Meilen von hier. Die Epidemie war vorüber, so daß ich gehen konnte. Die Meinen kamen zuletzt an die Reihe. Viele Nachtwachen folgten, bis Gott die Seinen heimrief.“

Eines Sonntagmorgens an einem der kältesten Februartage ging ich, begleitet von einer Freundin, die bei allen Omahas sehr beliebt ist, um zwei Patienten zu besuchen, der eine ein Mann in der Blüthe der Jahre, die andere seine Nichte, ein Mädchen von 18, beide krank an der Schwindsucht. Es war in einem kleinen, von 3 Familien bewohnten Blockhaus. Wie gewöhnlich, freuten sich alle, meine Begleiterin zu sehen. Sie sprach vom Heiland mit ihnen und der Mann hörte sehr aufmerksam zu. Als sie ihm dann sagte, er solle seiner Vergangenheit nicht mehr gedenken und Zugang zu Gott suchen um des willen, was Jesus für ihn gethan, leuchtete sein Gesicht auf und er nickte Zustimmung. Es war eine unergreifliche Scene, die aufmerksam zuhörenden Indianer still auf dem Fußboden sitzend, die beiden Kranken an der Schwelle der andern Welt und der Friedensbote von Gott neben ihnen knieend. In wenigen Wochen waren sie beide von ihrem Leiden erlöst.

Im Juli hatte ich nur 37 Patienten, in diesem Monat hatte ich Urlaub; im August waren es schon wieder 111, im September 130, diesen Monat bis jetzt 100. Die schlimmste Zeit ist Frühjahr und Herbst. Verschiedene Krankheiten traten epidemisch auf. Außer Influenza noch Ruhr und Cholera Morbus unter den Erwachsenen, Cholera Infantum unter den Kindern, zuletzt noch eine Augenkrankheit. Da sie meinem Rathe folgten, den einzelnen gesonderte Handtücher und Waschbecken zu geben, fand die Krankheit jedoch nicht die zuerst gefürchtete Verbreitung.

Die Regierungsschule macht gute Fortschritte, sie ist gesteckt voll und manche mußten noch abgewiesen werden. Wir halten Sonntagsschule jeden Morgen vor dem Gottesdienst. Die Schulkinder erzählen den

Eltern, was sie gelernt haben und bringen manchen in die Kirche, der sonst nie in Gottes Haus käme. In letzter Zeit habe ich viel Stoff zum Lesen und Bilder ansgetheilt. Es freut mich, daß sie dafür mehr Sinn zeigen. Gegenwärtig habe ich keine schweren Fälle. Die Arbeit in unserer kleinen Kirche geht ihren stillen Gang. Ich freue mich sehr, an meinem Volk arbeiten zu dürfen, „das Loß ist mir gefallen aufs liebliche“, mein Leben ist ein sehr glückliches. Es ist ein sehr gesegnetes Werk, das Gott mir nach seiner Güte gegeben hat, mein Volk wächst mir immer mehr ans Herz. Wie dankbar bin ich auch für alles, was ich für mich und mein Volk gethan hab! Betet für uns, daß Gott seinen Geist senden möge und uns alle zu sich führen. Die Weizen auf der Agentur und in der Schule helfen mir aufs freundlichste in meiner Arbeit. Ich fürchte, ich war zu ausführlich, und doch habe ich nicht alles geschrieben, was ich denen, die uns so freundlich helfen, erzählen möchte. Möge Gott sie alle segnen!“

(Fortsetzung folgt.)

Die Abendmahlslehren.

Die reine Lehre der Lutherischen Kirche.

Wir haben bisher die falschen Lehren der widerchristlichen römisch-katholischen und der schwarmgeistigen reformirten und unirten Kirche vorgelegt und auch widerlegt. Damit haben wir dem, was wir heute vornehmen, bereits vorgearbeitet. Der Gegenstand, mit dem wir uns beschäftigen wollen, ist die reine Lehre der lutherischen Kirche vom heiligen Abendmahl. Die reine Lehre hat die Lutherische Kirche, und zwar alle in, weil sie allein lehrt und bekennet, was Gott in der Schrift vom heiligen Abendmahl lehrt und zum glauben und bekennen vorlegt. Daß dies so ist, daß wirklich die Lutherische Kirche vom Abendmahl nichts anderes glaubt und lehrt und bekennet, als Gott davon in der Schrift vorlegt, das ist schon oft und aufs allerreichlichste bewiesen, von unserm lieben Vater Luther und allen seinen rechten Schülern unserer Lutherischen Kirche, die nichts anderes hörten und nichts anderes gelten ließen als die heilige Schrift. Es sollten wohl unsere lieben Lutherischen Christen heutiger Tage die eine oder die andere Schrift Vater Luthers vom heiligen Abendmahl haben und mit Fleiß und Bedacht und ernstlichen Nachdenken lesen und studieren. Ja, mit ernstlichen Nachdenken studieren, sich Mühe geben, daß man recht einbringe, was Luther lehrt, und recht zusammenfassend aus der Fülle seiner Auslegungen den reichen Schatz der vorgelegten Lehre. Ohne Nachdenken und Mühe wird man freilich wenig Gewinn aus Luthers Schriften haben, wie man ja auch ohne Nachdenken und angewandten Fleiß und redliche Mühe nicht Gewinn haben kann aus der Schrift, die selbst das Suchen und Forschen fordert Joh. 5, 39; Apostelg. 17 11. Mit lässigem drüber Hinlesen ist nichts ausgerichtet. Das ist nicht Suchen und Forscher d. h. die Sprüche und Worte der Schrift genau ansehen, und die vorgelegten göttlichen Wahrheiten recht im Geist und Herzen bewegen. Wer sucht, der findet. Das ist aber ein Hauptübel unserer Zeit, daß unsere Christen so wenig suchen, forschen wollen in der Schrift vor allem, und darnach in rechtgläubigen Büchern Luthers und rechter Schüler Luthers; darum sind auch derer, die da finden, nämlich einen schönen, reichen Schatz tieferer Erkenntniß der göttlichen Wahrheit, nicht gar viele. Freilich, wann war es anders? (Hebr. 5, 12).

Was lehrt denn nun die heilige Schrift vom heiligen Abendmahl? Wir wollen da übergehen, daß sie lehrt, es sei eben ein vom Herrn Christo eingesetztes Mahl und zum Genießen, und zwar in beiderlei Gestalt, daß die Christen Brot und Wein sollen ausgetheilt bekommen und genießen. Diese Lehrpunkte sind genugsam behandelt worden,

als die Lehre des Römischen Widerchrist vorgelegt wurde.

Wir wollen jetzt als erstes sehen, daß die Schrift vom heiligen Abendmahl dies lehrt, daß unter dem Brot und Wein da bei der Feier des heiligen Mahles der wahre Leib und das wahre Blut gegenwärtig sei, oder, anders gesagt, was das Wort „wahr“ vor Leib und Blut sagen will, daß wahrhaftig der wirklich verklärte Leib und das wirklich verklärte Blut unsers Heilandes Jesu Christi gegenwärtig sei, und zwar da in der Feier des Abendmahls am Altar hier auf Erden, nicht nur im Himmel zur Rechten Gottes. Daß nur da im Himmel Leib und Blut Christi wären, aber im Abendmahl nicht, das ist, wie wir gesehen haben, die Irrlehre der schwarmgeistigen reformirten Kirche. Zu allererst lehrt der Heiland selbst, daß er wahrhaftig und wirklich seinen Leib und sein Blut unter Brot und Wein gebe. Leib und Blut sind also nach seiner Erklärung und Verkündigung wirklich da und vorhanden oder gegenwärtig; unsichtbar freilich, aber gerade so wirklich, als das sichtbare Brot und der sichtbare Wein da ist. So lehrt der Heiland in den Einsetzungsworten, da er spricht: Nehmet esst, das ist mein Leib. — Trinket alle daraus, das ist mein Blut des Neuen Testaments. Wenn der Heiland spricht: Das ist — so ist es doch wirklich da und gegenwärtig. Das Wort des Heilandes ist ja doch klar, deutlich und einfach genug. Wenn man ganz einfältig, wie es sich für Christen schickt, Christi Wort annimmt, grade so, als es lautet, so wird man nichts anderes sagen können, als dies, daß Christus hier sagt, es sei bei dem Brot, das er reicht, sein Leib, und bei dem Wein sein Blut gegenwärtig. Es muß doch „ist“ eben „ist“ bleiben, und seinen Sinn und Kraft und Inhalt behalten, also daß wirklich der Leib da ist, wenn Christus sagt: dies ist mein Leib. — Nein, sagen bekanntlich genannte Schwärmer, es muß nicht das „ist“ hier „ist“ bleiben, daß wirklich der Leib gegenwärtig sein sollte bei den Communicirenden mit dem Brote, sondern das „ist“ muß hier heißen: „es bedeutet.“ Es ist gleichnißweise gebraucht. Gerade so wie die Worte: Der Same ist das Wort zu verstehen sind: Der Same bedeutet das Wort. Durch solche windigen Worte ohne allen Grund, wie sie der windigen Schwarmgeister Art sind, lasse du dich, lieber Lutherischer Mitchrist, nicht verblenden. Wir wollen's gelten lassen, daß der Heiland in Gleichnissen das Wörtlein „ist“ braucht für „bedeutet.“ Aber woher käme denn das Recht, es so in den Abendmahlsworten zu nehmen? Da müßte man doch beweisen, daß die ganzen Abendmahls Worte eine Gleichnißrede sind. Das kann kein Schwärmergeist beweisen. Oder es müßte ein sinnloser Thor sein, der solch schiefen und verschrobenen Gedanken für fein und richtig hält, als: Weil bisweilen das „ist“ in Gleichnißreden soviel ist als „bedeutet“, so kann und muß es in den Abendmahlsworten denselben Sinn haben. Aber der Heiland sagt mit keinem Wort, daß er im Abendmahl ein Gleichniß mache und Bild brauche. Er spricht doch nicht: Nehmet dies Brot und hört ein Gleichniß von meinem Leibe. Sondern er spricht: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib. Da der Heiland eben sie essen, wirklich leiblich essen heißt, so ist ja klar, daß von einem Gleichniß gar nicht die Rede ist. Es möchte wohl einer ein rechter gottloser Spötter schon sein, der beim Heiland solchen Gedanken suchte, daß er den Jüngern durch das leibliche Essen wollte helfen, die geistliche Bedeutung, die alleine das Brot nach der Schwärmer Meinung haben soll, recht zu fassen. Und, wo ist sonst ein Grund, daß das Wort „Dies ist mein Leib“ nicht so, wie es lautet, müßte verstanden werden,

Kann etwa der Heiland nicht schaffen, daß bei dem Brote sein Leib ist. Wir sagen mit gewisser Zuversicht: Ja! Er ist der Allmächtige und kann es. Oder, ist es vielleicht nicht etwas für den Herrn Würdige, daß er seinen Leib uns zu essen, sein Blut uns zu trinken gebe? Wir sagen mit demüthigem Dank: O wie würdig ist das des lieben Herrn, der ja allewege sagt, daß er ganz unser will sein, nach seiner Gottheit und nach seiner Menschheit. Und wenn nun der theure Heiland noch sonderlich seinen Leib und Blut uns zu essen und zu trinken giebt, wenn er freilich da in sonderlicher Weise uns seiner Gemeinschaft theilhaft macht, und recht versichert unseres Heils und Lebens, ist es denn im Grunde so gar etwas unerhör- und befremdliches, daß wir müßten abstehen davon, die Worte im Abendmahl zu nehmen so, wie sie lauten. Wenn der liebe Heiland in Joh. 15, 4 sagt: Bleibet in mir und ich in euch, so wissen wir wohl, daß hier die Weise, dadurch solch „bleiben“ geschieht, der Glaube ist. Aber das ist doch auch wahr, daß wir, da wir in ihm bleiben, doch wahrlich in seiner Gottheit wie in seiner Menschheit bleiben, und er bleibt als Gott und Mensch in uns, und ist also da für uns die allerinnigste Gemeinschaft mit seiner Gottheit wie Menschheit. Das kann Niemand leugnen, er wäre denn wieder ein Schwarmgeist, der den Herrn Christum zertheilt, und reißt Gottheit und Menschheit von einander. Ist es denn nun irgend wie unwürdig des lieben Heilandes, daß er uns im Abendmahl theilhaftig macht seines Gott-Menschlichen Leibes und seines Gott-Menschlichen Blutes nur eben in der besondern Weise, daß er mit dem Essen des Brotes die Gemeinschaft seines Leibes, und mit dem Trinken des Weins die Gemeinschaft seines Blutes giebt. Welcher demüthige fromme und den Reichtum des Wortes Christi ecklichermaßen schmeckende Christ wird nicht sagen: Ja, solches ist wahrlich des liebevollen Heilandes so gar würdig. Daß es nicht also wäre, sagen eben solche, die ständig oberflächlich über das Wort Christi hinstreifen, wie die Schwarmgeister, und auch wie diese beständig Christi Gottheit und Menschheit auseinanderreißen. Wenn der liebe Lutherische Christ hört, wie reformirte Schwarmgeister (z. B. Petrus Martyr) das Erscheinen Christi bei den Jüngern am Abend des Osterfestes, da die Thüren verschlossen waren, damit erklären, daß Christus durch ein Fenster gestiegen sei, *) so wissen sie wohl, wieviel das ganze schwarmgeistige Gerede, daß „ist“ bei den Abendmahlsworten soviel sei als „bedeutet“, ihnen wiegen muß. Nichts, gar nichts! Wie alles läppische, schwarmgeistige Gewäsch uns nichts wiegen kann. Doch, nun wollen die Schwarmgeister uns endlich sonnenklar zeigen, wir müßten es aufgeben, die Worte: Das ist mein Leib! so zu verstehen, wie sie lauten. Sie sagen: Da Christus doch das Brot reicht und zu essen giebt, so müßten wir nun glauben: Das Brot ist der Leib. Nun müßten wir es also mit dem Widerchrist, dem Papst halten, daß das Brot in den Leib verwandelt wäre, oder sonst ähnliches. Aber, o ein treuer Herr und Heiland, der seinen Apostel Paulus so reichlich vom heiligen Abendmahl im ersten Brief an die Corinthier im 10. und 11. Capitel schreiben läßt. Der heilige Apostel aber sagt im 10. Capitel im 16. Verse also: „Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?“ Also giebt der Herr Christus hier durch seinen Apostel, dem er doch solches zu reden durch den Heiligen Geist eingiebt, diese Erklärung: Das Brot selbst ist nicht der Leib in der Art, daß es aus Brot irgend wie Leib geworden wäre, so daß Christus jetzt in Wirklichkeit nur seinen Leib darreichte und zu genießen gäbe,

(* Welcher Narr! Die Jünger haben aus Furcht vor den Juden die Thüren verschlossen, aber das Fenster sollen sie offen gelassen haben.

ſondern das Brot bleibt da, aber in Gemeinſchaft mit dem Brote giebt Chriſtus ſeinen Leib, der alſo gegenwärtig iſt bei dem Brote, ſonſt könnte ja von Gemeinſchaft zwiſchen Brot und Leib nicht geredet werden, und zumal nicht davon, daß die Gemeinſchaft ſoll da ſein, indem die Abendmahls-gäfte thun, wie Chriſtus ihnen befiehlt: nämlich daß ſie eſſen. Daſſelbe nun, was der Herr Chriſtus alſo durch ſeinen Apoſtel ſagt, nämlich: „das Brot iſt die Gemeinſchaft des Leibes“, eben daſſelbige lehrt er alſo mit ſeinem Einſetzungswort: „Dies iſt mein Leib.“ Merkt wohl, liebe Lutheriſchen Chriſten, daß der Herr nicht ſagt: „Dies Brot iſt mein Leib“ — und alſo des Widerſchrift Verwandlungslehre beſtätigt, ſondern er ſagt: „Dies iſt mein Leib“ und ſetzt zu dem dieſ nicht hinzu das Wort „Brot“. Da verſteht der Heiland unter dem „dieſ“ beides zu-gelei, das Brot und den Leib, oder Leib in Gemeinſchaft des Brotes. Ihr ſeht, daß der Herr uns ſeine Einſetzungsworte nach der Erklärung durch ſeinen Apoſtel alſo verſtehen heißt: Dieſ, das ihr eſſet, iſt Brot und zugleich mein Leib. Nun danken wir wohl dem lieben Herrn Chriſto gar hoch, daß er nun durch den Apoſtel ſo ganz wörtlich ſonnenhell die Gegenwart ſeines Leibes bei dem Brot verkündet und beides als Gegenwärtig ſetzt, ſowohl das Brot als auch den Leib, und ſchlägt ſo ganz un-ſprechlich zu Boden der Papiſten Kezerei, daß das Brot in Leib verwandelt wäre, und Schwarmgeiſter Kezerei, daß der Leib nicht wahrhaftig gegenwärtig wäre. Aber ſchon die Einſetzungsworte allein, wo man ſie nur ſorgfältig verſteht, wie es die Sprache mit ſich bringt, lehren über allen Zweifel deutlich, daß Brot und Leib da gegenwärtig im Abendmahl ſein und ſchlägt ebenſo un-ſprechlich die Kezerei der Papiſten wie der Schwarmgeiſter zu Boden.

Alſo lehrt die Schrift deutlich, hell und klar, daß bei und mit und unter dem Brote der Leib Jeſu Chriſt gegenwärtig iſt, in voller Wirklichkeit und Wahrheit, und auch genoſſen wird von denen, die das Brot genießen, und daß ſelbſtverſtändlich alſo in und mit und unter dem Wein das Blut Chriſti wahrhaftig gegenwärtig iſt und getrunken wird.

Und dieſe Lehre glaubt, lehrt und bekennet unſere liebe Lutheriſche Kirche gerade genau, wie die Schrift lehrt, aufrichtig in dem Sinne, wie die Schrift in ihren Worten es meint. Und das wiſſet ihr lieben Lutheriſchen Chriſten, denn ihr habt das ſchriftliche Beweisdocument dafür von Jugend auf in euren Händen, den kleinen Catechiſmus, wo es heißt: Was iſt das Sacrament des Altars? Antwort:

Es iſt der wahre Leib und Blut unſers Herrn Jeſu Chriſti, unter dem Brote und Wein uns Chriſten zu eſſen und zu trinken von Chriſto ſelbſt eingeſetzt. H.

Kürzere Nachrichten.

Das Treiben in manchen Sekten-Gemeinden hier zu Lande wird von einem hieſigen Blatte in nachſtehender Weiſe beleuchtet: „Dem eigentlichen Zweck der Kirchen ſind viele unſerer amerikaniſchen ſogenannten Gotteshäuſer nach und nach entfremdet worden und die Folge iſt, daß viele derſelben weſentlich nur noch Klubhäuſer ſind, in welchen man, nachdem der Prediger ein kurzes Gebet geſprochen, einige geiſtliche Lieder ſingt und dann in den mit ſchweren Bräuſeler Teppichen, koſtbaren Kronleuchtern, weiſchen Sammtpfühlen und andern Luxusgegenſtänden ausgeſtatteten Räumen einige Stunden dem Amuſement weicht. Namentlich unter geiſtlichem Deckmantel arrangirte Unterhaltungen in den Parlors der Kirchen haben gewöhnlich einen ſehr weltlichen Beiſchmack. Es werden Kaviarbrötchen, Schinkenschnittchen, Hühnerbeinchen, Candy, Ice Cream und ſonſtige De-

ſignateſſen herungereicht, das junge Volk trinkt Lemonade. In einigen Kirchen Neu-Englands, wo das Patent-Chriſtenthum ſtark ins Kraut geſchossen iſt, ſoll es ſogar Spiel-Parlors geben. Während der Herr Papa ſich auf ſeine ihm zuſagende Weiſe vergnügt und die Mama in einem Nebenzimmer mit ihren Freundinnen dem Klatsch obliegt, amüſirt ſich in dem Haupt-Parlor das junge Völkchen nach Herzensluſt. Thatsächlich ſind zahlreiche amerikaniſche Kirchen nur noch Geſellſchaftsklubs. Namentlich die jungen Mitglieder betrachten dieſe als die geeignetſten Plätze zur Anknüpfung eines Liebesverhältniſſes. Wer trägt die Schuld an dieſen Zuſtänden? Ohne Zweifel, vielfach die Prediger ſelbſt, welche, um ſich intereſſant zu machen, das eigentliche Chriſtenthum durch allerhand Mäſchen und Brimborium zu einer Art ſadum, ſchmalern, markloſem Patent-Chriſtenthums verwäſſern und verdünnen. Sie ſtecken die Naſe in allerhand Dinge, die ſie nichts angehen, beſonders in die Politik, und vernachläſſigen gerade das, was eigentlich ihres Amtes iſt. Statt über die Lehre und Wahrheit zur Seligkeit, über Verderblichkeit und Laſter, über die Schönheit der chriſtlichen Tugenden, über die Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder und umgekehrt, u. ſ. w. zu predigen, ſchimpfen ſie über die Einwanderung und entfeſſeln die Leidenschaften des Nationalitätenhaders; ſie kannegießern über die Wahlen, beſprechen die Mittel über die Munizipalreform und beſchäftigen ſich überhaupt mit Fragen, welche gar nicht in die Kirche gehören. Haben ſie dann ihre Weiſheit verzapft und hat der Chor einige Lieder geſungen, dann wird der „Gottesdienſt“ in den Parlors bei Unterhaltungsſpielen forgeſetzt.“

— Recht geſchäftsmäßig hat die Angelegenheit wegen des Gebrauchs vieler Kelche beim Abendmahl, welche verſchiedene Sekten beſchäftigt, und wovon wir ſchon früher berichtet, die Biſchöfl. Methodiſten-Gemeinde in Pſſilanti (Michigan), nach dem Bericht eines Wechſelblattes, folgender Maßen erledigt. Der ganzen Länge des Altargitters nach, und in derſelben Höhe werden zehn Tiſche mit Vertiefungen zum Niederſetzen der Kelche geſtellt. Auf jedem Tiſche ſtehen zwei kleine Teller mit gebrochenem Brode und ſechzig kleine Glaskelche, jeder einen Löſſel voll Wein enthaltend. Die Kommunikanten kommen in Gruppen heran und trinken dann alle zu gleicher Zeit aus den verſchiedenen Kelchen. Dann wird ein Vers geſungen, während deſſen die leeren Kelche weggenommen werden, und die nächſte Gruppe geht zum nächſten Tiſche. Auf dieſe Weiſe kann das ſymboliſche Gedächtnismahl der Methodiſten in einer Stunde von ſechshundert Perſonen genoſſen werden. N.

— Troz aller Bemühungen des Papſtes um eine Vereinigung der griechiſch-katholiſchen Kirchen mit dem römiſchen Papſtthum will die Sache nicht wohl in Fluß kommen. Die römiſche Propaganda wurde darauf hingewieſen, daß es gelte, eine mögliche zahlreiche orientaliſche Geiſtlichkeit heranzubilden, Anſtalten des katholiſchen Lebens und Glaubens auszubreiten, Seminarien zur Heranbildung von Prieſtern und Gymnaſien zu gründen, endlich durch Herausgabe römiſcher Schriften Aufklärung zu bewirken. Da nun die morgenländiſchen Kirchen das nöthige Geld nicht ſelbſt aufbringen können, ſoll es aus den Kaſſen der apoſtoliſchen Miſſionen genommen werden, die wiederum ſelbſt großer Zuſchüſſe bedürftig ſein. Deſhalb „müſſen, wie der Papſt erklärt, die Geſchenke der Gläubigen um ſo reichlicher zuſtrömen.“ N.

Miſſionsfeſte.

Am 4. Sonntag nach Trinitätis feierten die zur Paroche Herrn P. F. Bopp gehörigen Gemeinden ihr jährliches Miſſionsfeſt auf dem hübliſchen gelegenen, ſchätigen Kirchplatz der Gemeinde in Ablemans. Zahlreich, zumal aus der Ortsgemeinde, hatten ſich die aufmerkſamen Zuhörer eingefunden. Vormittags predigte Unterzeichneter über äußere Miſſion auf Grund des betreffenden Sonntagsevangeliums; am Nachmittag Herr P. Schilling aus der benachbarten miſſouriſchen Gemeinde über innere Miſſion. Seinen Ausführungen hatte derſelbe die apoſtoliſche Mahnung zu Grunde gelegt: Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an. In beiden Gottesdienſten trug die Sonntagſchule von Ablemans etliche paſſende Lieder

vor. Die Collekten, welche für die verſchiedenen Zwecke der Miſſion beſtimmt wurden, ergaben ungefähr \$40. Theo. Hartwig.

Am 7. Sonntag nach Trin. den 28. Juli, feierten die Schweiſtergemeinden in St. Paul, nämlich die Dreifaltigkeits-, St. Johannes- und Immanuelsgemeinden, ihr dieſesjähriges gemeinſchaftliches Miſſionsfeſt. Zum Feſtplay war dieſesmal ein Wäldchen auf Arlington Hill, am Ende der Laſayette-Strabenbahnlinie und im Diſtrikt der St. Johannes-Gemeinde, vom Feſtkomitee aufs beſte hergerichtet. Gott beſcherte in Gnaden günſtige Witterung. Sehr erfreulich war der Beſuch der beiden Gottesdienſte. Zu Tauſenden waren die Chriſten zuſammengeströmt. Schon am Vormittage ſtellten ſich die meiſten Zuhörer ein und erfreuten ſich durch das Wort Gottes, welches ihnen Herr P. Kommenſen von Milwaukee aus Pf. 42 ans Herz legte. Herr P. Gickmann aus Menomonee, Wis., predigte am Nachmittag über Pf. 116, 16—18 und zeigte daraus die rechte Beſchaffenheit daran, die Miſſion treiben, und die rechte Art der Miſſionsarbeit. Beide Gottesdienſte wurden erhöht durch Vorträge der Männerchöre der Dreifaltigkeits- und St. Johannes-Gemeinden und der Chöre der Immanuelsgemeinde, ſowie durch einen Chor Neukonfirmierter. Für die Bewirthung der Gäſte war trefflich vom Feſtkomitee und den Frauen und Jungfrauen aus den Gemeinden geforgt; auch ergöheten die Verſammlung während der geſelligen Unterhaltung in den Pausen die Chöre der drei Gemeinden durch ihre lieblichen Geſänge. Der erfreuliche Erlös des Feſtes, im Betrag von etwas mehr als \$216.00 wurde für Reiſepredigt, die allgemeinen Anſtalten und Schuldentilgung in New Ulm beſtimmt. Möge der Eifer für Gottes Werk unter den Gemeinden immer mehr wachſen. Jedenfalls würde auch dazu beitragen, was bereits angeregt worden iſt, daß nämlich im folgenden Jahre, ſo Gott will, von den drei Gemeinden drei Miſſionsfeſte gefeiert werden, wobei immer eine Gemeinde die Veranſtaltung dazu träge und die beiden anderen Gemeinden einläde. St. Paul, den 7. Aug. 1895.

Am 7. Sonntag nach Trin. feierte die Gemeinde des P. Gläſer in Raugart ihr Miſſionsfeſt. Der Feſtplay, im Schatten mächtiger Fichten im Urwalde, war von eifrigen Händen recht einladend zugerichtet. Und da das Wetter günſtig war, ſo kam eine große Feſtverſammlung zuſammen. Außer der feiernden Gemeinde waren Gäſte aus Merrill erſchienen, ebenſo P. Gruber mit Gliedern ſeiner Gemeinde, obſchon dieſelben am Sonntage zuvor ein eigenes Miſſionsfeſt gefeiert hatten. Der Blaschor von Merrill begleitete die Geſänge der Gemeinde. Die Feſtpredigt hielt P. Siebrandt, indem er das Elend der Heidenwelt ſchilderte und den aus demſelben ergehenden Nothruf: „Kommt herüber und helft uns!“ der Verſammlung dringend ans Herz legte. Während der Mittagszeit wurden alle Gäſte an reich gedeckten Tiſchen von den Frauen der Gemeinde aufs goſtfreundlichſte bewirthet, und der Blaschor ſpielte zur Unterhaltung liebliche Melodien. Im Nachmittagsgottesdienſte, zu welchem noch die P. P. Bretſcher und Reimers nebst einigen Glieder ihrer Gemeinden erſchienen waren, hielt der Unterzeichnete die Predigt, und ermunterte die Verſammlung dem am Vormittage gehörten Ruſe Folge zu leiſten durch eifrige Mitwirkung an der Ausbreitung des Evangeliums. Beide Gottesdienſte wurden verſchönert durch Geſänge des Gemeindechors unter Leitung von P. Gläſer. Die Collekten, welche für Miſſionszwecke erhoben wurden, ergaben die Summe von \$110, wozu noch \$14 als Ueberſchuß vom Verkauf von Erfrüſchungen hinzukamen. Die \$124 wurden zum größten Theil unſern Anſtalten zugewendet. — Der Herr Jeſus aber ſegne die liebe Gemeinde und erhalte ſie in ihrem Eifer für ſein Reich. N. Siegler.

Am 10. Sonntag nach Trin. feierte die St. Pauls-Gemeinde in Jordan, Minn., ihr dieſesjähriges Miſſionsfeſt. Vormittags predigte P. J. Albrecht und Nachmittag P. Böttcher und P. Zahn. Die Kollekte betrug \$33.35, welche nach Abzug von einigen Reiſekoften den verſchiedenen Kaſſen für innere und äußere Miſſion übermittelte wurde. G. Albrecht.

Am 5. Sonntag nach Trin. feierte die Erste ev.-luth. Gemeinde zu Racine, Wis., ihr diesjähriges Missionsfest. Festprediger waren die Pastoren Aug. Pieper und W. Henkel. Die Kollekte betrug \$79.23.
Conrad Jäger.

In schön geschmückter Kirche feierte am 8. Sonntag nach Trin. die Gemeinde in Waterloo ihr diesjähriges Missionsfest, zu welchem sich auch eine ganze Anzahl Gäste, sowohl aus der Filialgemeinde in Town Deersfield, wie auch aus der Schwesterngemeinde zu Lake Mills, eingefunden hatten. Es fanden im ganzen drei Gottesdienste statt, in welchen den Zuhörern mit beredten Worten das Werk der Mission an's Herz gelegt wurde. Vormittag predigte Herr P. Geiger von Lake Mills, Nachmittags Herr P. Koch von Columbus und Abends Herr Prof. Gamm von Watertown in englischer Sprache. Auch trug der Gemeindefestchor zur Erhebung der Feier in allen dreien Gottesdiensten passende Lieder vor. Die für die Mission erhobenen Collekten betragen die Summa von \$88.00. Der Herr segne alles zur Förderung Seiner Ehre und der Menschen Heil. M. H. Pantow.

Am 8. Sonntag nach Trin., den 4. August, feierte die Parodie des Herrn P. R. Piez in Theresa ihr diesjähriges Missionsfest in dem sehr dazu geeigneten Wäldchen des Herrn L. Bosin. Der liebe Gott beschiede freundliches Wetter. Festprediger waren Herr P. P. Brodmann und der Unterzeichnete. Die Collekten im Vor- und Nachmittagsgottesdienst, erhoben zum Besten der inneren und äußeren Mission, betragen \$43.90. Die Jugendkapelle des Herrn Lehrer Daub begleitete den Gemeindegang. Durch Chorgefang unter Leitung des Herrn P. Piez wurde die Feier wesentlich erhöht. Die Mittagspause wurde mit Musik und Gesang ausgefüllt. Der Herr unser Gott aber fördere das Werk unserer Hände, ja das Werk unserer Hände wolle er fördern zu seines Namens Ehre. F. Grebe.

Kewaskum, den 8. Aug. 1895.

Im Anschluß an unsere Konferenz feierte die St. Pauls Gemeinde bei Gresham nebst Schwesterngemeinde bei Surprise am 9. Sonntag nach Trin. ihr jährliches Missionsfest in einem Gehölze nahe bei der Kirche. Es predigten die Herren Pastoren Strube von Plymouth, Brandt von Stanton und Lehninger von Cortland. Das Fest war ein schönes und liebliches und wohl jedermann drückte seine Zufriedenheit, zugleich aber auch seinen Missionsfinn und -eifer dadurch aus, daß er das heilige Werk der Mission zu Gottes Ehre und zum Wohl des Nächsten im kindlichen Gehorsam mit seinen Gaben nach Kräften unterstützte. Die Kollekte betrug nämlich trotz der wiederum nicht sehr glänzenden Ernteaussichten \$46.21.

C. F. Dücker.

Am 9. Sonntag nach Trin. feierte die von P. E. Schubarth zu Slades Corners bediente Gemeinde zu Lake Geneva ihr Missionsfest. Als Festprediger waren eingeladen und erschienen Hr. P. C. H. Auerswald von Elkhorn und der Unterzeichnete. Der Besuch des Vormittagsgottesdienstes wurde durch einen Regen etwas geschmälert, da dieser aber nachließ, so war der nachmittägige besser besucht. Außer den beiden Genannten hielt auch der Ortspastor einen Vortrag. Der Gesangchor trug durch den Vortrag mehrerer Stücke zur Erhöhung der Feier wesentlich bei. Die Gesamtkollekte betrug \$30 und wurde nach Abzug der Unkosten der Anstaltskasse überwiesen.

F. W. A. Noß.

Am 10. Sonntag nach Trin., den 18. August wurde von der Gemeinde des Herrn P. H. Hillemann zu Menominee, Mich. Missionsfest gefeiert, an welchem die Schwesterngemeinde von Marinette in besonders zahlreicher Weise sich beteiligte; außerdem waren Gäste von Peshigo und andern Plätzen erschienen, so daß die Festversammlung trotz des am Vormittag drohenden Regens, zumal am Nachmittag, eine recht zahlreiche, und die der Predigt des göttlichen Wortes lauschende Menge eine erfreulich große ward. Mit richtigem Blick war ein mit der Straßenbahn leicht zu erreichender Festplatz erwählt worden, fern ab von dem Weltgetriebe und Lärm der Stadt, ein an den Ufern des Menominee-Flusses sich hinziehender,

mit urwüchsigem Fichten und Eichen bewachsener Hain, der Raum zur Genüge und Schutz gegen Regen und Wind wie Sonnenstrahlen und Hitze bot. Dort wollte die versammelte Christenschaar unterwiesen werden aus Gottes Wort und gestärkt werden in der Freude zur Ausrichtung ihrer Missionspflicht. Vormittags predigte Unterzeichneter nach dem Evangelium Matth. 9, über die Wichtigkeit und rechte Weise des Missionswerkes. Nachmittags legte zuerst Herr P. M. Klonka aus Sturgeon Bay der Versammlung aus Luc. 6, 30. das rechte Geben für die Mission aus Herz- und darnach schilderte Herr P. F. Gebers aus Sugar Bush auf Grund von Jes. Kap. 40 die rechte Missionspredigt nach ihrem Grund und Inhalt, ihrer Kraft und ihrem Segen. Die Singchöre der beiden Gemeinden in Menominee und Marinette unter Leitung der Herren Lehrer priesen den Herrn und erbauten die Gemeinde durch Psalmen und liebliche Lieder. Die Dankopfer des Tages und Gaben an Geld für die Ausbreitung des Reiches Gottes erreichten die Summe von \$92.27. Um es den Gästen an leiblicher Speise und Erquickung nicht fehlen zu lassen, hatten die Frauen der Gemeinde weder Mühe noch Kosten gescheut. — Möge nun die Predigt des göttlichen Wortes allen Theilnehmern an dem schönen Feste, vor allen der Gemeinde in Menominee, die es veranstaltet, reichen Missionssegnen in ihrer eigenen Mitte bringen, neue erhöhte Lust und Liebe zur Predigt des Evangeliums und den Gütern des Heiles, und regen freudigen Missionsfinn zum Aufbau des Reiches Gottes wirken und erhalten.

E. A. Noß.

Milwaukee, den 20. August 1895.

Die ev.-luth. Immanuel-Gemeinde zu Marshfield, Wis. feierte am 10. Sonnt. n. Trin. ein Missionsfest, wozu auch einige Gäste von Spencer, West Wilton und Rogellville erschienen waren. Vormittags predigte P. M. H. Pantow von Waterloo, Wis., und Nachmittags hielt Herr Prof. J. Köhler von Watertown einen geschichtlichen Vortrag. Die bei dieser Gelegenheit erhobenen Collekten und sonstigen Einnahmen beliefen sich auf \$105, welche nach Abzug der Reisekosten für das Reich Gottes verwendet werden sollen.

L. Thom.

Am Sonntag, den 10. nach Trin. feierten die beiden Gemeinden des Unterzeichneten in Lomira ihr jährliches Missionsfest in ihren Kirchen, und zwar predigte am Vormittag in der St. Johannes-Gemeinde, bei sehr voller Kirche, da auch die Schwesterngemeinde von Brownsville an der Feier theilnahm, Herr P. Lescow über den 96. Psalm. Am Nachmittag predigte Herr P. Probst in der St. Pauls-Kirche über Matth. 24, 14. Die Collekten betrug vormittags \$26.97, nachmittags \$18.35.

Joh. Kilian.

Am 10. Sonntag nach Trin. feierte die Gemeinde des Herrn P. Fröhle in Lewistown, Minn. ihr jährliches Missionsfest. Zu demselben waren auch aus den benachbarten Schwesterngemeinden eine recht zahlreiche Schaar von Festgästen erschienen und nahmen mit der Gemeinde an beiden Gottesdiensten regen Antheil, sodas die Festprediger beides am Vormittag und Nachmittag vor einer recht zahlreichen Zuhörerschaft das Wort verkündigen konnten. Herr P. Hillemann von Bethany predigte am Morgen über Innere Mission und der Unterzeichnete hielt am Nachmittag einen missionsgeschichtlichen Vortrag. Die während der beiden Gottesdienste gesammelten Collekten betragen \$73. Möge es der lieben Gemeinde und ihrem gastfreundlichen Pfarrherren vergönnt sein, noch manches so schöne Missionsfest zusammen zu feiern.

J. J. Meyer.

Schulweih.

Am 9. August hatte die ev.-luth. Dreieinigkeits-Gemeinde zu Town Norton, Winona Co., Minn. die Freude, ihr nettes, neues Schulhaus dem Dreieinig Gott zu weihen. Den Weihact vollzog im Schulhause der Ortspastor, und es ließen auch dort die Kinder ihre Stimmen in 3 Liedern erschallen. Darnach hielt der ehrw. Präses von Rohr eine wirklich ermunternde und erweckende Predigt über wahre Erziehung der Kinder. Nach der Predigt wurde eine Collekten für die Indianer-Mission gesammelt, die in Anbetracht der Umstände gut ausfiel.

M. J. Hillmann.

Jubiläum und Schulweih.

In geseigneter Erinnerung wird wohl der 11. August, ein Fest- und Freudentag der ev.-luth. Gna dengemeinde zu Goodhue, Minn., allen denjenigen bleiben, die sich an diesem Tage daselbst eingefunden hatten, um sich mit den Fröhlichen zu freuen. Ein Doppelfest war es, das diese Gemeinde beging: ein Silberjubiläum und Schulweih.

Schon Freitags zuvor wurde Vorbereitungen getroffen: die Kirche gründlich gesäubert, in opferwilliger Weise vom Frauenverein Altarraum, Sakristei und Hauptgang mit neuen Teppichen belegt, und Sonntags in der Frühe eine von geschickter Hand gemundene Guirlande um die Kanzel geheset. Die rechte Feststimmung lehrte aber erst in die Herzen ein, als Herr Pastor Bender aus Redwing, welcher die Gemeinde gründete und ihr ein Jahrzehnt als Seelsorger vorgestanden, die Kanzel bestiegen hatte und auf Grund der Psalmworte: „Lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat, der dir alle deine Sünden vergibt, und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit.“ Anfang, Fortgang und heutigen Bestand der Gemeinde einer gedrängten Zuhörerschaft an ihrem Geistesauge vorbeiziehen ließ.

Vor 25 Jahren waren es ihrer sieben, darunter noch unverheirathete Männer, die sich zu einer Gemeinde zusammenschlossen. Ein kleines Kirchlein war entstanden, das aber nach etwa 8 Jahren räumlich dem Zwecke nicht mehr entsprechend war. Zur Seite gestellt, sollte es später als Schulhaus benützt werden. Eine zweite ansehnliche Kirche, wie heute die dritte vor unsern Augen steht, wurde mit großen Opfern errichtet. Doch nur wenige Monate sollte die Freude darüber in der Gemeinde herrschen. Nach Gottes weisen und unerforschlichem Rath schlug der Blitz in einer Nacht des Monats März 1879 in den Thurm und äscherte diese sowie das erstgebaute Kirchlein bis auf den Grund ein.

In welcher Noth damals die Gemeinde sich befand, davon legt der Synodalbericht der Ehrw. Minnesotasynode ein beredtes Zeugnis ab. In demselben Jahrgang 1879 Seite 38, heißt es: „Die Gemeinde in Goodhue legte durch ihren Pastor ihre Nothlage vor. Dieselbe wurde, wie aus einem Artikel des Gemeindeblattes ersichtlich ist, dieses Frühjahr schwer heimgesucht. Der Blitz schlug nämlich in das neugebaute Kirchengebäude und zerstörte dasselbe vollständig. Trotzdem die Gemeinde noch eine Schuldenlast von \$1000 auf dem zerstörten Gebäude hatte, entschloß sie sich doch, so bald als möglich wieder eine Kirche zu bauen, und zeichnete mit Anstrengung aller ihrer Kräfte \$1000 zu einem Neubau. Da aber dieses Geld nicht ausreicht und die Schuld vom zerstörten Gebäude die Gemeinde drückt, und da sie über dies in dieser schweren äußern Lage einen eignen Seelsorger berufen mußte, weil ein in der Nähe wohnender, moralisch bescholtener Pastor den Bestand der Gemeinde bedroht, so bittet sie die lieben Glaubensbrüder um Unterstützung. Die Synode schenkte dieser Bitte Gehör und beschloß darauf hinzuwirken, daß in jeder Gemeinde unseres Synodalverbandes an einem geeigneten Sonntage eine Kollekte für diesen Zweck erhoben werde.“ Wie nun heute die älteren Glieder mit dankerfülltem Herzen wiederholt mit Freuden bezeugen, daß sie von den Mitbrüdern der Minnesotasynode nach Kräften unterstützt wurden, so gelang es der Gemeinde mit Gottes Hilfe wieder ein Gotteshaus zu besigen. Und dies schon ist Ursache genug zu jubelnden, den Herrn zu loben für alles das Gute, das er da dieser Gemeinde gethan aus lauter Gnade und Barmherzigkeit. Aber auch fernerhin hat es der Herr des Guten nicht fehlen lassen. So ging der von der Gemeinde längst gehegte Wunsch in Erfüllung, ihren Seelsorger in ihrer Mitte zu haben. Im Jahre 1890 konnte ein dies bezüglich Beschlus gefaßt, ein nütziges Grundstück erworben und ein Pfarrhaus darauf gebaut werden, und der Unterzeichnete als berufener Seelsorger der Gemeinde am 1. November desselben Jahres seinen Einzug halten. In der Folgezeit war es wieder Gottes Fügung, daß diese Gemeinde nebst ihrem Seelsorger nun auch einen Lehrer für ihre Gemeindefschule hat.

Bei der in diesem Jahre abgehaltenen Neujahrsversammlung regte der Unterzeichnete den Gedanken an, wie die Gemeinde bei einer etwaigen Jubiläums-

feier ein „Ebenezer“ ſetzen könnte, wie es jezt ſich ſchicken würde, ein Schulhaus aufzuführen, da ſeit her die Kirche als Nothbehelf dienen mußte. Und ſo iſt nun auch dies geſchehen durch Gottes Gnade und Barmherzigkeit, daß ein Schulhäuschen in Angriff genommen und dieſen Sommer ein Gebäude fertig geſtellt wurde, 24x36, das in ein Schul- und Konfirmandenzimmer abgetheilt iſt.

Zur Einweihung deſſelben war Herr Präſes Gauſewig aus St. Paul als Feſtprediger eingeladen, der in bewegenden und zu Herzen dringenden Worten im Nachmittagsgottesdienſte die Schulpredigt hielt auf Grund der Textworte Marc. 10, 13—16. Er zeigte recht deutlich den Befehl unſers HErrn Jeſus, die Kindlein zu ihm zu bringen und wie deshalb die Eltern vornehmlich ihre Kinder einer chriſtlichen Gemeindefchule anzuvertrauen hätten, da in derſelben durch Gottes Wort die Kinder zu dem HErrn Jeſu gebracht werden. Nach Beendigung der Predigt, Geſang und erhoher Kollekte für's Reich Gottes im Betrage von \$17.69 bewegte ſich die Gemeinde unter Vorantritt der Herren Paſtoren, des Herrn Lehrers und des Gemeindevorſtandes zum Schulgebäude, wo ſelbſt der Unterzeichnete den Weiheakt vollzog. Mit dem Segen des HErrn und Schlußvers des Liedes: Nun danket alle Gott fand dieſe unvergeßliche Feier ihren Abſchluß.

Der HErr aber, unſer Gott, wolle auch ferner in Gnaden bei dieſer Gemeinde wohnen, er verleihe einen jeden derſelben, daß er einſtens bei ſeinem ewigen Jubiläumſeſte mit feiern möge, und in das Hallelujah einſtimmen, das unſerem Gott zu Ehren von Ewigkeit zu Ewigkeit geſungen wird. Amen.

P. Hinderer.

Kirchweihjubiläum.

Der 18. Auguſt (10. Sonnt. nach Trin.) war für die werthe Bethlehems-Gemeinde in Hortonville, Wis., ein großer Feſttag. Die Gemeinde feierte an dieſem Tage das Gedächtniß ihrer Gründung und zugleich der Einweihung ihres erſten Gotteshauses, welches damals mit nicht geringen Opfern ſeitens der erſten Gemeindeglieder errichtet worden war. Seit jener Zeit iſt die Gemeinde erfreulich gewachſen und hat in den lezten Monaten unter der Leitung des Paſtors G. E. Böttcher einen beſonders Hoffnung erweckenden Aufſchwung genommen. Davon legte das ſchöne Feſt am 18. Auguſt ein deutliches Zeugniß ab. Da die Kirche viel zu klein geweſen wäre, um nur ſämmtliche Gemeindeglieder zu faſſen, ſo war der County-Fairplatz in der Nähe der Kirche zum Feſt- platz hergerichtet worden. Durch Gottes Güte war das Feſt vom ſchönſten Wetter begünſtigt. Die benachbarten Gemeinden aus New London, Maple Creek, Liberty, Dale, Ellington, Bloomfield gaben durch die Anweſenheit ihrer Paſtoren und vieler Gemeindeglieder dem Gefühl der Theilnahme am Ehren- tage der Schweſtergemeinde einen beredten Ausdruck. Es haben ſicher an tauſend Perſonen der Feier bei- gewohnt. Die Gefangchöre der Gemeinden in Hortonville, New London, Ellington und der Poſaunenchor der Gemeinde in Bloomfield trugen weſentlich zur Verſchönerung der Feſtfeier und zur Beförderung der Andacht bei. Auf einer geräumigen und überdachten Plattform befanden ſich die Kanzel, das Melodeon und die Plätze für die Sänger und Poſaunenbläſer. Vormittags 10 Uhr nahm die Feier ihren Anfang. Nach Chor- und Gemeindegang hielt Paſtor Th. Zäfel aus Milwaukee, der vor 30 Jahren ſchon einige Gemeindeglieder von Town Dale aus als Nachfolger von Paſtor Waldt kirchlich bedient hatte und bei der Kirchweih vor 25 Jahren thätig geweſen war, die Predigt über Matth. 2, 6, der Gemeinde die Bedeutung ihres Namens, die durch Gottes Gnade und Treue erfahrene Beſtätigung deſſelben und die daraus herfließende Aufgabe darlegend. Nach Beendigung dieſes Gottesdienſtes wurden die Zuhörer eingeladen, ſich in ein neben der Plattform befindliches Gebäude zu begeben, wo durch die außerordentliche Gaſtfreiheit der Gemeindeglieder, beſonders der Frauen und Jungfrauen, ein reichliches Mittagmahl bereitet war. Um 2½ Uhr begann der Nachmittagsgottesdienſt, eröffnet von dem Kinderchor der Gemeinde unter der Leitung des Ortspaſtors, welcher auch die Liturgie hielt. Dann hielt Paſtor Dr. Genſte aus Neenah, welcher mehrere Jahre lang die Gemeinde feelforgerlich bedient und eine Zeitlang innerhalb

derſelben gewohnt hatte, die Predigt über Pſalm 103, 1—5 und forderte in kräftiger Weiſe die Gemeinde zum Lobe Gottes auf für alles, was Gott an der Gemeinde und an allen einzelnen Gliedern in dieſem Zeitraum gethan hatte. Nach Beendigung dieſes Gottesdienſtes wurde die Verſammlung nochmals zur Einnahme einer Mahlzeit eingeladen. Nach derſelben lehrte ein großer Theil der Feſtgäſte nach Hauſe zurück; aber doch wohnte eine anſehnliche Zahl dem Abendgottesdienſte bei, welcher um halb 8 Uhr in der auf dem Plage befindlichen Halle abgehalten wurde. Derſelbe wurde, um auch den nur der englischen Sprache mächtigen Einwohnern des Ortes Gelegenheit zu geben, eine lutheriſche Predigt zu hören, in englischer Sprache abgehalten. Die Feier wurde mit einer ausführlichen und eindrucksvollen Liturgie unter Leitung des Paſtor Vollbrecht aus Ellington eröffnet, worauf Paſtor Spiering aus New London die Predigt über 1. Moſe 12, 2 hielt, in welcher er die Hauptſtücke unſeres lutheriſchen Glaubens und die erfreulichen Reſultate deſſelben ſchilderte zur ſichtlichen Erbauung der Verſammlung. Am Schluß jedes Gottesdienſtes wurde eine Kollekte erhoben, welche zum Theil dem Kirchbau-Fond der Gemeinde, zum Theil der inneren Miſſion unſerer Synode zugewieſen wurde. Möge Gott in ſeiner Barmherzigkeit der lieben Bethlehems-Gemeinde noch manch ſchönen Feſttag dieſer Art beſcheeren!

Kirch-, Thurm- und Glockenweihe.

Am 6. Sonntage nach Trinitatis gab's in unſerer Emanuels Gemeinde zu Maple Creek, Outagamie Co., Wis. ein munteres Treiben, fröhliche Geſichter, Lob und Dank gegen Gott. Warum? Das will Unterzeichneter verſuchen zu berichten. — Es wird ja wohl bekannt ſein, daß die beiden lutheriſchen Gemeinden in New London, Wis. vor ungefähr 2 Jahren durch Gottes Gnade ſich zu einer Gemeinde verbanden. Dieſem Beſpiel folgten die 4 umliegenden Landgemeinden und bildeten eine neue Paro- chie und ſchloſſen ſich auch unſerer Synode an. Da ein eigner Paſtor dieſe Parochie bedienen ſollte, ſo ging man dann auch gemeinſchaftlich an's Werk und baute inmitten der Emanuels Gemeinde zu Maple Creek ein geräumiges Pfarrhaus. Im Herbſt ver- gangenen Jahres hatte dann die Parochie die große Freude, daß P. Dettmann, der den Beruf der Paro- chie angenommen, ſeinen Einzug halten konnte. Hatte nun die Emanuels Gemeinde im Vereine mit den Filialen ſchon ihr Möglichſtes gethan, um das Pfarramt und Pfarrhaus unter ſich aufzurichten, ſo ſcheute ſie ſich nicht, noch weiter zu gehen, obwohl ſie nur 20 — 30 Glieder zählt. Sie wollte ihre Kirche vergrößern, einen Thurm errichten und ſich 2 Glo- cken anſchaffen. Und was vor Menſchen Augen kaum erſchwinglich ſchien, Gott lenkte es, daß am 6. Sonntage nach Trinitatis die liebe Gemeinde am Ziel ihrer Wünſche ſtand und alles zweckentsprechend dem Dien- ſte des HErrn weihe konnte. Die mit ihr ver- bundenen Gemeinden, die Hortonviller und die New Londoner Gemeinde, waren ſtark bei der Einweihungs- feier vertreten, beſonders die letztere, da die Maple Creeker eine ganze Anzahl Fuhrwerke für ſie zur Ver- fügung geſtellt hatten. Auch waren die Gefangber- eine von Hortonville und New London zugegen, die das Feſt mit ihren Gefängen verherrlichen halfen. Dem Feſt entſprechende Predigten hielten die P. P. W. Huth, G. Preuß, G. Böttcher und Unterzeichneter. Zu Mittag und Abend wurden die Gäſte auf das zu- vorkommendſte bewirthet. — Möge dieſes Gotteshaus mit ſeinem himmelanſtrebenden Thurm und mit ſei- nen Glocken den lieben Maple Creekern zum Heil und Segen, aber Gott vor allem zur Ehre dienen.

Ad. Spiering.

Kirchweihe, Quittung und Bitte.

„Der HErr hat Großes an uns gethan, des ſind wir fröhlich;“ alſo jubelte man am 9. Sonntage nach Trinitatis zu Hamburg, Marathon Co., Wis. Mit Recht, das kleine Häuflein daſelbſt durfte an dem Tage ſein ihm von Gott geſchenktes Kirchlein dem HErrn weihe. Bei dieſer Gelegenheit predigten das Wort Paſtor Piez von Theresa, Wis. und der Unterzeichnete. Der Singchor meiner Gemeinde pries den HErrn im Liede. Unſer Kirchlein iſt kein großer prächtiger Bau, ſondern ein einfaches Log-Häufchen 22x32, welches

aber im Innern durch ſeinen einfachen ſchönen Altar, Kanzel und Bänke einen netten Eindruck macht. Das rein lautere Gotteswort ſei und bleibe des Kirchleins rechter Schmuck. Gott gebe, daß das kleine Häuflein von 8 Familien zunehme an Zahl und an Gnade. Zur Mithilfe des Kirchbaues ſind folgende Geldſum- men mir überſandt worden, welche ich im Namen der Gemeinde dankend quittiere: P. R. Piez, Oſterkollekte ſeiner Parochie \$21.25, P. A. Fröhle, Sonntagſkol- lekte \$13.50, N. R. \$26.00. Herr Geo. Brunder überſandte mir eine ſchöne Altarbibel. Allen Gebern ſei herzlich gedankt. Weiterer Gaben bedürfen wir nicht. Aber eine Bitte an alle l. Amtsbrüder ſei mir geſtattet. Die Bitte, doch ja mir oder meinen Amts- nachbarn es kund zu thun, wenn Glieder unſerer Ge- meinden nach dieſer Gegend verziehen, welches in neu- ſter Zeit öfter geſchehen iſt, damit ſolche uns nicht verloren und Falſchgläubigen in die Hände fallen.

Raugart, Aug. 14. '95. J. G. Gläſer.

Glockenweihe.

Nachdem vor zwei Jahren die ev.-luth. St. Jo- hannis-Gemeinde zu Markesan, Wis., das fröhliche Feſt der Kirchweihe feiern konnte, iſt ihr am achten Sonntag nach Trinitatis durch Gottes Gnade und Hilfe die Freude vergönnt worden, ihre Glocke dem Dienſte des dreieinigen Gottes zu weihe. Da ange- nehmes Wetter eingetreten war, ſo ließen es ſich die Leute nicht nehmen, dieſem Feſte beizuwohnen, ſo- wohl die eigenen Gemeindeglieder, als auch die Glieder der benachbarten Gemeinden. Die Feſtverſammlung zählte ungefähr 600. Zwei Gottesdienſte wurden an dem Tage abgehalten. Nachdem die Glocke dem Dienſte des HErrn geweiht war, wurde ſie unter den Klängen einer Muſikkapelle in den Thurm hinaufge- bracht. Alsdann zog die Menge in das Gotteshaus, und nach dem liturgiſchen Gottesdienſte beſtieg der Ortspaſtor Johannes Helmes die Kanzel und hielt die Feſtpredigt über den 150. Pſalm. Am Nachmit- tage predigte Herr Paſtor Fr. Koch aus Randolph, Wis., über den Text Pſalm 98, 2. und ſchilderte in ergreifenden Worten den Dienſt, den die Glocke nun zu verrichten habe. Herr Paſtor Emil Schulz aus Manchester begleitete durch Orgelſpiel den Geſang des Nachmittagsgottesdienſtes.

Die Glocke wurde von der Firma Heinrich Stuck- ſtede in St. Louis bezogen. Sie wiegt 800 Pfund und hat einen vollen guten Klang.

Möge der treue und barmherzige Gott auch fer- ner ſeine ſegnende Hand über dieſer jungen Gemeinde halten, und ſie einſt dorthin bringen, wo Freude die Fülle iſt und liebliches Weſen zu Gottes Rechten ewiglich.

E. Sch.

Einführung.

Herr Lehrer Auguſt Schauer, berufen von der St. Peters-Gemeinde in Weyauwega, Wis., nachdem er eine Zeitlang proviſoriſch an ihrer Schule ange- ſtellt war, wurde von mir am 4. Sonntag nach Trin., den 7. Juli, in ſein Amt eingeführt. Gott ſegne ihn und die Kinder, die ihm befohlen ſind. P. Lange.

Adresse: Auguſt Schauer,
Weyauwega, Wis.

Ordination und Einführung.

Am 7. Sonntag nach Trin. wurde Herr Kand. Emil Friß, der ſeine Studien in unſerm Prediger- ſeminar in Milwaukee vollendet und einen Beruf als Reiſeprediger unſerer Synode angenommen hat, im Auftrag des ehrw. Herrn Präſes Gauſewig von dem Unterzeichneten ordiniert und eingeführt. Der HErr ſegne ſeine Arbeit.

E. L. Lübert.
Adresse: Rev. E. G. Friß,
Henry, Codrington Co., S. Dak.

Im Auftrag des ehrw. Herrn Präſes Gauſewig, wurde Herr Kandidat S. Motkowski vom allgemeinen Predigerſeminar in Milwaukee, am 8. Sonntag nach Trin. vom Unterzeichneten ordiniert und in den Ge- meinden Havana und Altamont eingeführt.

E. L. Lübert.
Adresse: Rev. S. Motkowski,
Palmer, Deuel Co., S. Dak.

